

Der Michaeli-Markt in Mistelbach [1962]

Im Mittelalter besaßen die Märkte eine große wirtschaftliche Bedeutung, weil in den Landgemeinden der Kaufmann fehlte und die Bewohner auf die Märkte angewiesen waren. Da konnten sie sich auf längere Zeit mit den notwendigen Waren eindecken, die sie im Haushalt brauchten. Die Herbstmärkte waren besonders wichtig. Die Bauern verfügten nach der Ernte oder Weinlese über Geld, das sie wieder in Warenvorräte anlegten.

Mistelbach hat eine günstige Verkehrslage für den Handel, da hier wichtige Straßen zusammenliefen, so die von Preßburg, Lundenburg, Brünn, Wien und Korneuburg. 1372 verlieh der Landesfürst, Herzog Albrecht III., dem Dorfe Mistelbach den Michaeli-Markt. Nur der Landesfürst (der Kaiser) besaß das Recht der Marktverleihung; daher nannte sich Poysdorf kaiserlicher Markt. Als die Herren von Liechtenstein in den Fürstenstand erhoben wurden, erhielten auch sie dieses Recht. So erhob Fürst Grundacker von Liechtenstein 1642 Obersulz zum Markt. Die Marktfreiheit sowie die Privilegien musste jeder Landesfürst bei seinem Regierungsantritt bestätigen. Das kostete den Marktgemeinden jedes Mal wieder schönes Geld. Der Michaeli-Markt galt immer als eine Herbstmesse für das Weinland, da an diesem Tag von weither Käufer und Verkäufer zusammenströmten. 1414 wird die Freieung für den Michaeli-Markt erwähnt, die auf drei Meilen im Umkreis galt; denn der Markt dauerte anfangs 14 Tage und wurde mit dem Glockengeläute eingeleitet. Zugleich wurde die Freieung vom Marktrichter vor dem Pranger im Beisein der Ratsherren und der Einwohner verkündet. Als Zeichen steckte man an die Spitze des Prangers eine geballte Faust mit einem Schwert. Jedes Vergehen gegen Gesetz und Marktrecht wurde in der Marktzeit strenger bestraft als sonst. Trafen sich zufällig zwei Todfeinde, durften sie in der Bannmeile keinen Streit anfangen, denn die Marktzeit war Friedenszeit für Händler und Besucher. Ein Gläubiger durfte von seinem Schuldner am Marktplatz die Schuld nicht eintreiben. Die Herrschaft sowie der Marktrat schauten strenge auf die Einhaltung der Freieung, damit Mistelbach nicht in einen schlechten Ruf komme.

Die Herrschaft richtete „am Hueter-Tanz“ bei Kettlasbrunn eine Maut ein, weil hier die Straße von Preßburg durchführte. Die Einnahmen dienten der Erhaltung dieses Weges. Der Michaeli-Markt war frei für alle Händler offen, doch durften fremde Handwerker, nur selbstverfertigte Waren feilbieten. Strenge verboten war jeder Fürkauf, da er die Waren verteuerte. Der Wochenmarkt blieb den Einheimischen vorbehalten. Eigene Beschaumeister besichtigten die Waren und prüften sie. Was schlecht war, wurde in das Spital geführt oder verbrannt. Im Dreißigjährigen Krieg litten Handel und Verkehr infolge der Unsicherheit auf den Straßen, weil Wegelagerer, abgedankte Soldaten und Räuber die Kaufleute überfielen und ausraubten. Besonders arg war dies im Schwedenjahr 1645. Im Grenzland erhielten später auch andere Gemeinden das Marktrecht, so erhielt Zistersdorf einen großen Holzmarkt, Lundenburg und Znaim wichtige Getreidemärkte, Kostel einen Gerstenmarkt, Auspitz einen Wollmarkt, die slowakischen Randgemeinden Großschützen und Gairing Viehmärkte. Wer jedoch die zwei letzten Märkte besuchen wollte, musste sich gut bewaffnen, da die Wege unsicher waren. 1652 bekamen die Nikolsburger Juden vom Fürsten die Erlaubnis, alle Märkte im Herrschaftsbereich von Feldsberg, Ravelsburg und Wilfersdorf zu besuchen, hier Handel zu treiben, die Waren stück-, pfund- und zentnerweise zu

verkaufen und in den Gemeinden zu hausieren. Verboten war es ihnen jedoch, andere Juden aus umliegenden Gemeinden mitzunehmen. Dafür bezahlten sie jährlich am Michaelitag 50 Gulden ins Wilfersdorfer Rentamt. Zum Ärger der Schneidermeister verkauften sie 1666 am Michaeli-Markt fertige Kleider und kamen mit ihnen in Konflikt. Mit Sensen und Sichel trieben sie im Grenzland einen schwunghaften Hausierhandel.

Die Gemeinde Mistelbach verfügte über zwei Sammelbüchsen für die Standgelder. In der einen wurde das Geld von den Ständen und dem verkauften Honig verwahrt, in der zweiten das Waage- und Metzengeld. Zwei Bürger, von denen einer der jüngeren Generation angehören musste, übernahmen die Pflicht des Einsammelns. Vom Pfingstmarkt 1672 betrug das Standgeld 18 Gulden und 24 Kronen. Vom Michaeli-Markt 57 Gulden und 39 Kronen. Der Adventmarkt brachte nur 14 Gulden. Das Standgeld vom Fastenmarkt gehörte dem Marktrichter, von den drei anderen teilten es sich die Marktgemeinde, der Marktrichter und der ehrsame Rat. Es kam aber vor, dass sich der Marktrichter die Hälfte behielt und Gemeinde und Rat sich mit dem Rest begnügen mussten. Ein ernsthafter Zwischenfall ereignete sich 1678, als 40 Juden von Nikolsburg mit 12 Wagen über Eibesthal nach Mistelbach fuhren und drei Wagen wegen des schlechten Weges in Obereibesthal steckenblieben. Plötzlich tauchten drei Dragoner vom Tulser-Hof auf, die von den Juden eine Wegzehrung verlangten. Sie erhielten jedoch nur drei Groschen, worauf sie noch Tabak forderten. Das war den Juden zuviel, sie rissen Latten von einem Zaun und richteten einen Soldaten übel her. In Mistelbach verweigerten Juden dann, den Haupttäter namhaft zu machen. Darauf traktierten die Dragoner die Juden auf dem Marktplatz mit Schlägen, nahmen ihnen die Waren weg und führten sie in den Tulser-Hof. Die Juden klagten die Dragoner bei der Herrschaft in Wilfersdorf an, da sie einen Verstoß gegen das Recht der Juden begangen hatten und forderten 255 Gulden und 30 Kronen. Es wurde entschieden, dass die Dragoner den Juden 105 Gulden und 30 Kronen zu „restituieren“ hatten. Im Pestjahr 1679 gab es keine Märkte. Zum Michaeli-Markt erschienen jedoch Händler und Kaufleute aus Ungarn Mähren sowie aus dem Weinland. Von Großschützen brachten die Habaner das schöne „Brüdergeschirr“ und Werkzeuge. Aus Znaim, Eibenschitz und Ludenburg erschienen die Hafner, aus Brünn, Trebitsch und Iglau die Tuchmacher, aus Nordmähren die Leinenweber, aus Großselowitz die Obstbauern, aus Butschowitz die Faßbinder und aus Znaim einige Buchhändler. Diese wurden von der Geistlichkeit visitiert, weil der Verdacht bestand, dass sie lutherische Schriften und Bücher verkauften. Das fahrende Volk der Musikanten, Seiltänzer, Sänger, Bärenreiber und Spaßmacher musste außerhalb der Gemeinde auf einem Anger das Gewerbe ausüben, da es al unehrlich galt. Dazu kamen dann noch die Zigeuner, die Landplage in der guten alten Zeit, und die Bettler. In den Gaststätten und Buschenschenken herrschte zu Marktzeiten Hochbetrieb. Dort hausierten Händler mit Amuletten, Sebastianpfeilen gegen die Pest, Freisenhäubchen für Kleinkinder, Andachtsbilder, Benediktuspfeilige gegen Feuergefahr usw. Letztere verwendete die Wilfersdorfer Herrschaft und hängte sie in den einzelnen Gebäuden aus. 1712 kam man darauf, dass der Wilfersdorfer Hauptmann von Nikolsburger Juden jährlich neun Gulden bekam, der Rentschreiber zwei Gulden und der Mistelbacher Marktrichter vier Ellen Tuch. 1727 visitierte ein Wiener Zimentierer in Mistelbach alle Waagen, Maße und Gewichte. Damals kamen auch bereits die Korbflechter aus der Dürnkruiter Gegend sowie die Bauern aus dem Marchtal, die ihre Feldfrüchte gegen Wein eintauschten. Gerne gesehen waren die Slowaken mit ihren Holzwaren und Drahtgeflechten (Mausefallen und Küchengeräte). Die Falkensteiner brachten ihre Klimblingäpfel, die Safranbauern aus Staatz und Freitingsdorf Safran, Zwiebel und Knoblauch kamen aus der Laaer Ebene, die Seifensieder von Sankt

Johann brachten Seife und die Wagenschmierbrenner von Themenau Wagenschmiere. Erst nach 1730 erschienen auf dem Markte die Bild- und Bandelkramer, sowie Glashändler aus Böhmen. Damals konnten bereits wohlhabende Leute in der Landschaftapotheke Kaffee und Zucker kaufen. Diese Genussmittel bürgerten sich erst später allgemein ein. Damals war noch die Zahl der Analphabeten im Weinlande groß, nichtsdestoweniger machten die Buchhändler mit ihren Geister-, Räuber-, Rittergeschichten und Legenden ein ebenso großes Geschäft wie die Bader mit ihren Salben, Tränklein und Kräutern, die sie auf dem Marktplatz laut anpriesen. Nach 1800 sahen die Markbesucher zum ersten Male die „Gottschewer“ aus Krain, sowie die Zillertaler und Württemberger, die mit Blumensamen handelten. Einen gewaltigen Umsatz erzielten die Händler in der Zeit der napoleonischen Kriege, da eine Geldinflation auch in den Landgemeinden einen ungesunden Geldumlauf verursachte. Die Leute trachteten damals, das Geld so schnell wie möglich in Waren umzusetzen. Als dann nach 1858 die Beschaumeister aufgehoben wurden, büßten die auf den Markt gebrachten Waren an Güte viel ein, so dass das Volk mit Recht sagte: „Willst Du unnütze Dinge kaufen, mußt du auf eine Jahrmarkt laufen.“

Veröffentlicht in: „Heimatkundlicher Familienkalender“, 1962, S. 103 - 106